

Materialien zur Ermittlung von Ernährungsverhalten

Andreas Bodenstedt, Susanne Loos, Ulrich Oltersdorf,
Dirk Reinhardt, Uwe Spiekermann

Bundesforschungsanstalt für Ernährung, Karlsruhe
1997

Was kann die Geschichtswissenschaft zur Analyse gegenwärtigen Ernährungsverhaltens beitragen?

Uwe Spiekermann

1. Geschichtswissenschaft als empirische Gegenwartswissenschaft

Die Analyse heutigen Ernährungsverhaltens greift regelmäßig auf Erkenntnisse der Ernährungswissenschaften zurück. Hier dominiert naturwissenschaftlich geprägtes Wissen, welches teilweise durch soziologische, ökonomische oder aber psychologische Faktoren ergänzt wird. Wer den Ernährungsbericht der Deutschen Gesellschaft für Ernährung zur Hand nimmt, findet wenig vom hoffenden, strebenden und duldenden Menschen, sieht sich nicht konfrontiert mit einem Leben zwischen Fülle und Bedrängnis. Nicht, daß es nicht wichtig wäre, etwas über die durchschnittliche Nährstoffzufuhr, über biochemische Lebensmittelqualität, über Allergierisiken und ernährungsbedingte Krankheiten zu erfahren. Diese Themen sind der Mühe wert. Doch die Ergebnisse bleiben tendenziell alltagsfremd. Der selbstbegrenzte Blick der Naturwissenschaften schaut nicht auf den essenden Menschen, sondern auf die Möglichkeit einer vermeintlich optimalen Durchschnittsernährung. Nicht menschliches Handeln steht im Mittelpunkt, der Mensch wird vielmehr auf eine Funktion reduziert, die er in seiner unabänderlichen Naturhaftigkeit lediglich bestmöglich umzusetzen habe.¹

Und hier soll die Geschichtswissenschaft, dieses nachträgliche Stochern in erkalteter Asche, die Blicke weiten? Um potentielle Erkenntnismöglichkeiten auszuloten, gilt es eingangs zwei Punkte festzuhalten, die den Zugang naturwissenschaftlich gebildeter Forscher zu Erkenntnissen historischer Wissenschaft wesentlich erleichtern können. Zum einen ist *Geschichtswissen-*

¹ Wichtige Anregungen zum Problemfeld Wissenschaft und Alltagswelt enthält LÖWENTHAL, Leo: Knut Hamsun. Zur Vorgeschichte der autoritären Ideologie, Zeitschrift für Sozialforschung 6, 1937, 295-343. Nur darauf hingewiesen sei, daß das Vermittlungsmodell der Ernährungswissenschaften auf hierarchischer Belehrung durch die Ernährungsberatung basiert, die aufgrund der einseitig naturwissenschaftlichen Ausbildung ebenfalls alltagsfremd ist. Kein Zufall daher, daß Ernährungsberatung vielfach erst bei pathogenen Zuständen wirklich greift, während präventive gesundheitsfördernde Maßnahmen eher im unverbindlich Allgemeinen verbleiben.

*schaft eine Gegenwartswissenschaft.*² Vergangenheit wird nicht abgebildet, sondern unter Bedingungen vergegenwärtigt, die aus unserer Gegenwart resultieren. Richtet beispielsweise die Biochemie ihre Fragen auf die Struktur der belebten Materie hin aus, so zielt Geschichtswissenschaft auf die Struktur der Zeit. Dabei ist sie dem Menschen und den Bedingungen seines Handelns verpflichtet. Geschichtswissenschaft kann die Vergangenheit nicht in unsere Gegenwart hinüberretten, sondern versucht lediglich, Ausschnitte von Vergangenen zu aktualisieren und damit bewußt zu machen. Gebunden an Bedürfnisse der Gegenwart kann sie uns über menschliches Verhalten in der Vergangenheit orientieren, uns über dessen Rahmenbedingungen und Motive aufklären. Der Struktur der Zeit verpflichtet, kontrastiert sie Wissen und Handeln verschiedener Vergangenheiten miteinander, macht so die Fülle menschlichen Hoffens, Strebens und Duldens nachvollziehbar.

Geschichtswissenschaft klärt so über die Möglichkeiten und Grenzen des Menschlichen auf, schafft dadurch Orientierungswissen und Sinnbezüge, ist aber stets in der Lage, diese zugleich kritisch in Frage zu stellen. Als reflexive Wissenschaft kann sie Aussagen über jede andere Wissenschaft treffen, um so deren Leistungen und Grenzen aufzuzeigen. Geschichtswissenschaft hat kein abgegrenztes Themengebiet, ist vielmehr eine reflektierende Metawissenschaft. Als Disziplin verflüssigt sie die gängigen Disziplinengrenzen, zeigt deren jeweils historisch-menschliche Bedingtheit auf. Diese hohe, aus der Struktur der Zeit resultierende Flexibilität stößt gerade im Bereich der Naturwissenschaften vielfach auf Kritik, ja Unverständnis. Es fehlt offenbar eine Wissensverdichtung, eine eindeutige Handlungsorientierung, kurz eine Form praktischen, direkt umsetzbaren Wissens. Gegen entsprechende Vorwürfe unüberschaubarer Komplexität und eines unklaren Relativismus gilt es jedoch einen zweiten Punkt zu betonen, der Geschichte von Geschichten trennt: *Geschichtswissenschaft ist eine empirische Wissenschaft.* Ihre Ergebnisse sind gebunden an Quellen und Zeugnisse, finden hierin ihren Rückhalt und ihre Stärke. Das Empiriekonzept der Geschichtswissenschaft ist dabei natürlich breiter als das der meisten Naturwissenschaften, läßt sich keineswegs auf Daten, auf Meßbares reduzieren. Menschliches Handeln, Denken und Fühlen kann nur dann aktualisiert werden, wenn man offen ist für jegliche Form menschlicher Äußerungen. Dabei ist die Überlieferung ein wesentliches Problem, dem mit einer ausgeprägten Neigung zu methodischen und theoretischen Diskussionen begegnet wird, um plausible Ergebnisse auch für die Felder zu erzielen, in denen Quellen und Zeugnisse rarer gesät sind. Dies gilt auch für den Ernährungsalltag unserer Vorfahren. Der dabei stets vorhandene individuelle Interpretationsspielraum wird - anders als im Felde vieler anwendungsorientierter Wissenschaften - offensiv diskutiert und nicht als Schwäche verstanden. Das Erklären und Verstehen menschlichen Handelns in Form einer Vergegenwärtigung des Vergangenen reduziert sich nicht auf ein Aufhäufen vermeintlicher Fakten, sondern ist stets auch Nachdenken über das Vergangene. Der Wechselbezug zwischen empirisch feststellbarem Verhalten und kontrollierten Mutmaßungen über dessen Hintergründe ist Aus-

² Einen provokant-kreativen Zugang zu diesem Problemfeld ermöglicht CERTEAU, Michel de: Die Geschichte, Wissenschaft und Fiktion, in: SCHMID, Georg (Hg.): Die Zeichen der Historie. Beiträge zu einer semiologischen Geschichtswissenschaft, Wien/Köln 1986, 29-30.

druck wissenschaftlicher Neugier und Grundlage eines jeglichen Verständnisses auch und gerade von Ernährungsverhalten. Und es ist eine spezifische Form der Kommunikation mit Anderen, welche uns bereichert. Uns auf die Erfahrungen der Vergangenheit einzulassen, ist dabei sicherlich so wichtig, wie uns über fremde Ernährungskulturen der Gegenwart kundig zu machen, die uns ebenso als Spiegel unseres Verhaltens dienen können.

2. Begegnungsfelder zwischen den naturwissenschaftlich geprägten Ernährungswissenschaften und der Geschichtswissenschaft

Geschichtswissenschaft als empirische Gegenwartswissenschaft kann jedoch mehr leisten, als sich als eine von vielen möglichen Wissenschaften präsentieren. Sie weist eine Reihe von Begegnungsfeldern auf, die für die Ernährungswissenschaften anregend und nützlich sein könnten. Fünf Schnittstellen seien hier besonders hervorgehoben:

1. Geschichtswissenschaftliches Denken zielt auf eine *Erweiterung unseres Konzeptes von Wirklichkeit.* Die naturwissenschaftlich geprägten Wissenschaften konzentrieren sich in der Regel auf den Bereich des scheinbar real Existierenden. Nicht Träume gilt es einzufangen, sondern vermeintliche Fakten. Auch die Geschichtswissenschaft steht in dieser faktizistischen Tradition, doch begreift sie diesen Bereich der sog. Realhistorie nur als einen Teilbereich wissenschaftlich konstruierter Wirklichkeit. Neben die Realhistorie treten die Bereiche von Norm einerseits, Erfahrung andererseits. Norm umfaßt die dem Individuum vorgegebenen kollektiven und individuellen Bewertungsmaßstäbe und -richtlinien, während Erfahrung auf die Wahrnehmung und Interpretation von Sein durch Individuen und Gruppen zielt. Wir wissen, daß nicht allein Fakten, sondern eher Meinungen über Fakten die Wirklichkeit prägen, wir kennen den biblischen Spruch, daß Glaube Berge versetzen kann. Eine alltagssofene Wissenschaft hat dies mit zu bedenken, muß zugleich aber diese drei Teilbereiche Norm, Realhistorie und Erfahrung analytisch gegeneinander abwägen. Dabei sind jeweils wissenschaftlich-objektivierende und individuell-subjektive Orientierungen voneinander zu unterscheiden.

Dieses analytische Raster läßt sich mit einem erweiterten Konzept der aus der Agrarsoziologie stammenden Nutrition-chain koppeln. Darin wird der Nahrungssektor in die drei Bereiche Beschaffung, Zubereitung und Verzehr untergliedert. Makroökonomisch fällt unter Beschaffung die Nahrungsmittelproduktion bzw. der Handelssektor, Zubereitung umfaßt die Nahrungsmittelindustrie und den direkten Absatz sowie schließlich Verzehr den privaten Konsum. Dieses Konzept muß ergänzt werden um einen mikroökonomischen Bereich, gemeinhin als Hauswirtschaft bezeichnet. Einkauf, Garten- und Haushaltsproduktion fällt dann ebenfalls unter Beschaffung, Zubereitung umgreift die Herstellung und Bearbeitung der Speisen, Verzehr schließlich die Mahlzeiten samt ihrer Rahmenbedingungen. Das Konzept

muß zugleich auch auf soziale und kulturelle Faktoren hin geöffnet werden, denn so wichtig auch ökonomische Tätigkeiten für unser Ernährungsverhalten sind, gerade im Wohlstand erschöpfen sie sich nicht darin. Das gilt gerade für den gesamten Bereich des symbolischen Ernährungshandelns, der erst aus der Nährstoffzufuhr ein Essen macht. Ein derart erweitertes Konzept von Wirklichkeit liegt auch im Sinne der naturwissenschaftlich geprägten Ernährungswissenschaften, will sie denn nicht weiterhin enge Teilwirklichkeiten untersuchen.

2. Geschichtswissenschaft als empirisch arbeitende Wissenschaft kann *verlässliches Strukturwissen* anbieten, durch welches heutiges Ernährungsverhalten in seiner historischen Langzeitentwicklung sichtbar wird. Unterschiedliche soziale oder kulturelle Klassen, Geschlechtsspezifika, Fragen des Lebensalters und der Stadt-Land-Unterschiede spielen hier ebenso eine Rolle wie die jeweilige Angebotssituation und die kommerzielle Vorprägung. Auch wenn der Mensch sicherlich ein neugieriges, Innovationen stets aufgeschlossenes Wesen ist, so ißt er doch nicht allein aus freien Stücken, sondern vor dem Hintergrund einer spezifischen historischen Struktur. Ein gutes Beispiel hierfür ist die Regionalität der Ernährung, die trotz der vielfachen Beschwörung von allgemeiner Globalisierung nach wie vor unseren Ernährungsalltag wesentlich prägt.³ Trotz des vereinheitlichenden Charakters moderner Arbeits- und Familienmuster, trotz einer wachsenden Universalisierung spezifischer Lebensstile und damit verbundener Nahrungsmittel ißt man in Deutschland sehr unterschiedlich, ißt anders und anderes. Geschichtswissenschaft kann helfen, an die Stelle des naturwissenschaftlichen Konstrukts des Durchschnittsmenschen konkrete Gruppen, konkrete Menschen zu setzen. Verlässliches Strukturwissen dieser Art ist notwendig, will man Ernährungsverhalten mit dem Ziel studieren, Hilfestellungen für den jeweiligen Ernährungsalltag zu geben.
3. Das erweiterte Wirklichkeitskonzept der Geschichtswissenschaft mündet zwingend in ein erweitertes Konzept von Rationalität. Naturwissenschaften neigen tendenziell dazu, ihre eigenen Rationalitätskategorien zu universalisieren und gegenüber den handelnden Menschen in hierarchische - und das heißt folgenlose - Belehrung umzusetzen. Geschichtswissenschaft versucht dagegen, auch die *Rationalität des Irrationalen* zu ergründen - nicht um dem Irrationalismus zu frönen, sondern um die spezifischen Ursachen des vermeintlich Irrationalen zu verstehen und zu erklären. Ein gutes Beispiel hierfür ist die Trinkkultur der Industriearbeiter während der Jahrhundertwende. Trotz der hohen Kosten, trotz der gesundheitlichen Folgen handelt es sich im gemeinsamen, öffentlichen Trinken um einen kommunikativen Gemeinschaftsakt, der nicht allein eine Gegenwelt zur Arbeit schuf, sondern die persönlichen Beziehungen zwischen den Einzelnen bekräftigte und festigte. Alkohol an sich war

³ Karten und empirisches Material hierzu bietet SPIEKERMANN, Uwe: Regionale Verzehrunterschiede als Problem der Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Räume und Strukturen im Deutschen Reich 1900-1940, in: TEUTEBERG, Hans Jürgen/NEUMANN, Gerhard/WIERLACHER, Alois (Hg.): Essen und kulturelle Identität. Europäische Perspektiven, Berlin 1997, 247-282. Zur gegenwärtigen Situation vgl. Die Nationale Verzehrsstudie. Ergebnisse der Basisauswertung, Bonn 1991, 19-21.

nicht entscheidend, vielmehr nur Mittel zum Zweck. Sein Genuß war rational im Sinne eines Notzusammenhangs, im Sinne einer Selbststilisierung als Mann und im Sinne eines kommunikativen Gemeinschaftserlebnisses. Die v.a. bürgerlich geprägte Antialkoholbewegung konzentrierte sich dagegen primär auf die pathogenen Folgen des Alkoholkonsums. Sie hatte nur geringen Erfolg, weil sie sich auf diesen kulturellen Hintergründe nicht einlassen wollte, einlassen konnte. Wer immer gegenwärtig Ernährungsverhalten verstehen, erklären und möglicherweise optimieren möchte, findet in historischen Studien zur Rationalität des Irrationalen Anhaltspunkte.

4. Geschichtswissenschaft kann zudem helfen, die *Bedeutung von Individualität* präziser auszuloten. Gruppenbiographien zeigen zwar immer wieder die durchschlagende Kraft der im zweiten Feld erwähnten Strukturen. Doch sie zeigen zugleich immer spezifische individuelle Abweichungen. Geschichtswissenschaft hat einerseits die Fähigkeit, sich einzelnen Menschen gesondert zu widmen, sie kann zugleich aber zeigen, daß Individualität ein historisch wandelbares Konzept ist, welches je nach Epoche unterschiedlichen kollektiven Ausprägungen unterliegt.
5. Ein letztes Begegnungsfeld zwischen Geschichtswissenschaft und den naturwissenschaftlich geprägten Wissenschaften ist schließlich die *Selbstaufklärung von Wissenschaft*. Eine kritische Bestandsaufnahme der Naturwissenschaftsgeschichte kann deutlich zeigen, daß die Selbstdarstellung als "exakter" Wissenschaftsbereich offenbar unangemessen ist. Naturwissenschaften folgen Moden, ihre Konzepte ändern sich regelmäßig, ihre Realitätsdefinitionen sind ebenso wandelbar wie die der Kulturwissenschaften. Wer etwa die wechselvolle Geschichte ärztlicher Ratschläge zur Kinderernährung verfolgt, wer Fragen der Normfestsetzung am Beispiel Körperindizes oder der Definition des Ernährungszustandes empirisch verfolgt, wird dies schnell selbst erfahren. Dieses Nichtentsprechen von Selbstdarstellung und historischem Wissenschaftsalltag sollte allerdings nicht nur negativ gesehen werden. Es zeigt auch, daß die naturwissenschaftlich geprägten Ernährungswissenschaften ein hohes Grad von Flexibilität aufweisen; und damit auch eine spezifische Form von Lernfähigkeit, die ein wechselseitiges Aufeinanderzugehen verschiedener Wissenschaftskulturen erst ermöglicht.

3. Quellen und Zeugnisse zum Ernährungsverhalten in der Vergangenheit

Der vorliegende Band bietet einen ersten, einen allerdings eng begrenzten Zugang zu gedruckten Quellen und Zeugnissen über Ernährungsverhalten in der Vergangenheit. Der empirische Bezug wird hier deutlich, zugleich aber, daß ehemals aktuelles Material der Naturwissenschaften schnell zur Basis für geschichtswissenschaftliche Arbeit wird. Die bibliographische Erschließung der "Zeitschrift für Volksernährung" eröffnet einen Blick auf die Hauptthemen einer noch wesentlich offener gestalteten Wissenschaft der Ernährung in den 1920er und 1930er

Jahren, während die Arbeit über die "Ernährungs-Umschau" das sich zunehmend verengende Forschungsfeld nach dem 2. Weltkrieg widerspiegelt. Der Forschungsüberblick zur historisch-ethnologischen Ernährungswissenschaft der letzten 25 Jahre zeigt demgegenüber, wie viel umfangreicher das uns zur Verfügung stehende Material zum historischen Ernährungsverhalten eigentlich ist. Leider existieren keine umfassenden und öffentlich zugänglichen Sammlungen, die Forschern die mühselige Quellenrecherche abnehmen könnten. Doch immerhin kann man auf Ansätze verweisen.

Einen ersten Versuch der systematischen Sammlung von historischen Materialien zur Ernährung/Nahrung machte zwischen 1990 und 1994 das von Prof. Dr. Hans Jürgen Teuteberg geleitete Münsteraner DFG-Forschungsprojekt "Die Revolutionierung der Nahrungsbedürfnisse und des Ernährungsstils beim Übergang zum modernen Massenkonsum 1880-1930". Die vom Verfasser gemeinsam mit Barbara Krug-Richter, Dirk Reinhardt und Ulrike Thoms aufgebaute Datenbank "Hunger" kombinierte eine EDV-gestützte Titelaufnahme mit der Sammlung von Quellenkopien. Am Ende des Forschungsprojektes waren 23.690 Titel erfaßt und verschlagwortet worden. Davon liegen 14.054 kopiert, exzerpiert vor bzw. wurden gesichtet. Das Forschungsprojekt konzentrierte sich dabei primär auf einige besonders aussagekräftige Quellengruppen. Die Zahl kopierter, exzerpiert bzw. gesichteter Autobiographien betrug schließlich 899, ferner handelte es sich um 2.139 Haushaltsrechnungserhebungen, 583 Konsumvereinsberichte, 1.010 Beiträge aus Konsumentenzeitschriften und 1.079 Kochbüchern und Haushaltslehren.⁴ Die Zahl reiner Titelaufnahmen lag teilweise deutlich höher (2.601 Autobiographien, 2.302 Haushaltsrechnungserhebungen, 7.268 Kochbücher und Haushaltslehren). Potentielle Nutzer finden hier also über die vorliegenden Bestände hinausgehende Informationen, müssen die Quellen sich dann jedoch selbst beschaffen. Die Datenbank befindet sich z.Zt. noch im Historischen Seminar der WWU Münster, ein Zugang ist für wissenschaftliche Zwecke über Prof. Dr. Hans Jürgen Teuteberg grundsätzlich möglich. Da die DFG zwar den Aufbau dieses Bestandes unterstützt hat, nicht aber für dessen spätere Nutzung verantwortlich ist, ist gegenwärtig nicht klar, ob dieses Material auch in Zukunft der Fachwissenschaft zugänglich sein wird.

Neben diesem Quellenfundus hat der Verfasser seit 1991 eine eigenständige Datenbank "Projekt" aufgebaut, die anfangs als Grundlage seiner eigenen Forschungstätigkeit gedacht war. Die Datenbank besteht einzig aus kopierten bzw. teilkopierten Titeln, reine Titelaufnahmen gibt es nicht. Z.Zt. liegen knapp 37.000 Arbeiten zur Ernährung/Nahrung im Zeitraum zwischen 1850 und 1940 vor. Die Schwerpunkte wurden bewußt anders als in der Datenbank „Hunger“ gesetzt, befinden sich im Bestand doch allein 6.514 statistische Arbeiten. Daneben liegen 2.634 Haushaltsrechnungserhebungen, 259 Konsumvereinsberichte, 413 Kochbücher, 125 Haushaltslehren und 93 Autobiographien vor. 5.303 Titel enthalten Abbildungen, deren

⁴ Detaillierte Informationen zu den einzelnen Beständen und den damit verbundenen Möglichkeiten der Ernährungsverhaltensforschung finden sich in REINHARDT, Dirk/SPIEKERMANN, Uwe/THOMS, Ulrike (Hg.): Neue Wege zur Ernährungsgeschichte. Kochbücher, Haushaltsrechnungen, Konsumvereinsberichte und Autobiographien in der Diskussion, Frankfurt a.M. u.a. 1993.

Titelzahl insgesamt bei ca. 40.000 liegen dürfte. Speisepläne enthalten 1.615 Titel, Einzelrezepte dagegen 1.702, ferner liegen 2.186 Anzeigen vor. Trotz der 2.057 Monographien bündelt die Datenbank vorrangig Zeitschriftenbeiträge. Publikationen aus mehr als 1.000 medizinischen, nationalökonomischen, sozialpolitischen und kulturellen Fachorganen liegen vor, daneben bilden Publikums- und Verbraucherzeitschriften einen wichtigen Schwerpunkt. Diese private Datenbank dient primär eigenen Forschungsinteressen. Wissenschaftliche Forschung kann jedoch auch hier weiterführende Informationen erhalten.

Beide Datenbanken zeichnen sich dadurch aus, daß - wenngleich in Teilbereichen etwas voneinander abweichend - ihre Bestände anhand von jeweils mehr als 500 Einzeldescriptoren verschlagwortet worden sind, die beliebig miteinander kombiniert werden können. Hauptgruppen bilden die einzelnen Nahrungs- und Genußmittel, ferner die Objekte, Geräte, Maschinen, Räume und Personen im Umgang mit Nahrungs- und Genußmitteln. Besonderen Wert wurde auf sozioökonomische und kulturelle Variablen gelegt, u.a. die soziale Lage, das Geschlecht, das Alter, Orte und Regionen, die Stadt-Land-Unterschiede, die Haushaltstypen und -größen, die Jahres-, Wochen- und Tagesgliederung. Daneben besteht eine Vielzahl themen- bzw. problembezogener Materialien, die etwa das Beziehungsgeflecht von Ernährung einerseits und Einzelwissenschaften, Kultur, Bedürfnisstrukturen, Haushalt, Wirtschaft, Staat, Krisen und Konflikten andererseits behandeln. Außerdem wurde Wert darauf gelegt, auch ausgesuchte Einzelthemen aufzunehmen, so daß die Suche etwa zu Fragen von Ernährungsberatung und -erziehung, Verbürgerlichung, Kommerzialisierung, Rationalisierung, Professionalisierung, Kunst, Kommunikation, Tradition, Innovation, Sport und Diätetik möglich ist. Aufgrund des Titelumfanges sind präzise Fragestellungen unabdingbar für eine sinnvolle Recherche. Wer beispielsweise etwas über Milch erfahren möchte, findet in der Datenbank "Projekt" z.Zt. 3.687 Einzeltitel vor. Über die gewerbliche Verarbeitung von Milch unterrichten dagegen "nur" 690 Titel, von denen sich wiederum 43 speziell mit der Situation in Niedersachsen auseinandersetzen. Beide Datenbanken zielen nicht allein auf die klassischen Felder der Wirtschafts- und Sozialgeschichte bzw. der allgemeineren Kulturwissenschaften. Sie umgreifen Problemstellungen aller Fächer und ermöglichen es insbesondere, die zunehmende Vernaturwissenschaftlichung des wissenschaftlichen Zugriffs auf Ernährung/Nahrung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts nachzuzeichnen. Fragestellungen, nicht Disziplinengrenzen stehen im Mittelpunkt der jeweiligen Verschlagwortung, so daß die Materialien für Forschungen besonders geeignet sind, die die disziplinären Grenzen überschreiten wollen.

Neben derartigen speziellen Zusammenstellungen sollten allerdings nicht die klassischen Sammelorte, Bibliotheken und Archive, vergessen werden. Hier muß ein Hinweis auf die großen Sammlungen etwa in der Staatsbibliothek zu Berlin, der Staatsbibliothek München oder der Landes- und Universitätsbibliothek Göttingen ausreichen. Hervorzuheben sind allerdings die Bestände der Deutschen Bücherei in Leipzig, die seit der Vereinigung wieder allgemein zugänglich sind. Seit 1913 sammelt diese Institution als Quasiarchiv das deutschsprachige

Schrifttum. Nirgendwo läßt sich eine entsprechend dichte Überlieferung nachweisen. Auch wenn die ca. 9 Mio. Bände über Verbundkataloge noch nicht zugänglich sind, ermöglichen die dortigen Schlagwortkataloge doch eine schnelle, präzise Quellenrecherche. Schriftliche Auskunft ist zu Einzelanfragen durchweg möglich, Fernleihen ebenso.

Die vorgestellten Sammlungen dürfen allerdings nicht den Blick dafür versperren, daß im Felde der Ernährungsverhaltensforschung erst ein geringer Teil der vorhandenen Materialien überhaupt bekannt ist. Dies gilt auch und gerade für die Forschung nach dem Zweiten Weltkrieg. Die problematische, wenngleich nachvollziehbare Neigung, sich stets dem vermeintlich neuesten Forschungsstand zuzuwenden (als wäre wissenschaftlicher Fortschritt zwingend linear!), hat sicherlich dazu geführt, viele Arbeiten nicht angemessen zu würdigen, vieles Anregende zu vergessen. Es wäre eine lohnende Aufgabe, hier Kenntnislücken zu schließen, wird ansonsten das Rad auch in diesem Forschungsfeld doch wieder und wieder neu erfunden. Erst fundierte Kenntnis des historischen Materials könnte derartige Doppelarbeit ansatzweise überwinden.

4. Problemorientierte Kooperation als Ziel einer aufgeklärten Ernährungswissenschaft

Vom niederländischen Kulturhistoriker Johan Huizinga stammt die Sentenz, daß Geschichte "nicht klug für einmal, sondern weise für immer" mache. Nicht Einzelerkenntnis solle im Mittelpunkt der Arbeit stehen, sondern ein genereller lebenspraktischer Erkenntnisgewinn. Diese so einfache Zielsetzung stand am Anfang der modernen Wissenschaft, die sich im Deutschland im späten 18. Jahrhundert konstituierte. Die disziplinäre Professionalisierung, die seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer stärker einsetzte, hat zu einem immensen Spezialwissen geführt, dessen Früchte wir im Guten wie im Schlechten heute ernten. Es ist Forschern verschiedener Wissenschaftskulturen kaum mehr möglich, an Einzelprobleme anzuknüpfen, hier Gespräche und Interdisziplinarität einzufordern - zu weit sind die Einzeldisziplinen, selbst die Teildisziplinen voneinander entfernt. Doch es ist möglich, sich auf allgemeine Problemstellungen zu konzentrieren und sich dann in wechselseitiger Kenntnis der unterschiedlichen Wissenschaftskulturen hieran abzuarbeiten.

Dazu ist ein offener Geist von Nöten, viel Arbeit und die Bereitschaft sich auf Fremdes einzulassen. Doch es wäre der Mühe wert, um endlich die Wissenschaft vom dominanten Typus des Mainstreamwissenschaftlers zu emanzipieren, den der Historiker Friedrich Schiller schon 1789 wie folgt charakterisierte: "Jener, dem es bey seinem Fleiß einzig und allein darum zu thun ist, die Bedingungen zu erfüllen, unter denen er zu einem Amte, fähig und der Vortheile desselben theilhaftig werden kann, der nur darum die Kräfte seines Geistes in Bewegung setzt, um dadurch seinen sinnlichen Zustand zu verbessern und eine kleinliche Ruhmsucht zu befriedigen, ein solcher wird beym Eintritt in eine akademische Laufbahn keine wichtigere Angelegenheit

haben, als die Wissenschaften, die er Brodstudien nennt, von allen übrigen, die den Geist nur als Geist vergnügen, auf das sorgfältigste abzusondern. Alle Zeit, die er diesen letztern widmete, würde er seinem künftigen Berufe zu entziehen glauben, und sich diesen Raub nie vergeben. Seinen ganzen Fleiß wird er nach den Forderungen einrichten, die von dem künftigen Herrn seines Schicksals an ihn gemacht werden, und alles gethan zu haben glauben, wenn er sich fähig gemacht hat, diese Instanz nicht zu fürchten. Hat er seinen Kursus durchlaufen und das Ziel seiner Wünsche erreicht, so entläßt er seine Führerinnen - denn wozu noch weiter sie bemühen? Seine größte Angelegenheit ist jetzt, die zusammen gehäuften Gedächtnisschätze zur Schau zu tragen, und ja zu verhüten, daß sie in ihrem Werthe nicht sinken. Jede Erweiterung seiner Brodwissenschaft beunruhigt ihn, weil sie ihm neue Arbeit zusendet, oder die vergangene unnütz macht; jede wichtige Neuerung schreckt ihn auf, denn sie zerbricht die alte Schulform, die er sich so mühsam zu eigen machte, sie setzt ihn in Gefahr, die ganze Arbeit seines vorigen Lebens zu verlieren."⁵ Die folgenden Materialien werden den Brotgelehrten heutiger Zeit gewiß zuwider sein. Doch für neugierige Naturwissenschaftler bieten sie einen offenen Horizont spannenden Erkenntnisgewinns.

⁵ SCHILLER, Friedrich: Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte? Eine akademische Antrittsrede, in: Schillers sämtliche Schriften. Historisch-kritische Ausgabe, T. 9, Stuttgart 1870, 79-99, hier 81.